

Seit zwei Jahren sind wir "gleich"

Autor(en): **Ruschetti, Lydia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 28

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seit zwei Jahren sind wir «gleich»

Der mittelalterlichen Vorstellung der Frauen als Wesen halb Tier / halb Mensch sind wir glücklich entronnen, die noch in unserem Jahrhundert vorherrschende Meinung eines minderwertigen Individuums haben wir widerlegt – seit zwei Jahren sind wir vor dem Gesetze «gleich». Und dies steht nicht irgendwo in den Sternen geschrieben, dies ist in unserer heiligen Bundesverfassung verankert. Was kümmert uns da der Alltag? Wie könnten nichtige Unstimmigkeiten im Berufsleben unser «Gleichbewusstsein» erschüttern?

In einem Lehrbuch der röntgendiagnostischen Technik allerdings springen jeder «gleichgesinnten» Frau einige Punkte wie feindliche Pfeile in die Augen. «Der Chef muss als Mensch und als Arzt Achtung geniessen», wird da postuliert; dass «Chef» und «Arzt» immer mit männlichem Artikel, die «Assistentinnen» stets in weiblicher Form genannt werden, ist eine wohl unbewusst eingeschlichene Fehlleistung. Aufschlussreicher sind die Verhaltensmuster, die für die

einen wie für die andern empfohlen werden.

Während es den Chefärzten anheimgestellt ist, «charakterlich recht unterschiedlich» zu sein, obliegt es den Assistentinnen, sie entsprechend zu «nehmen», sich «mit psychologischem Verständnis einzuordnen», der Ärzte Besonderheiten nicht mit «stillen Wutanfällen zu überbrücken, sondern von der humorvollen Seite zu nehmen, ohne aber je einmal verletzend zu sein». Kurz, den männlichen Berufskollegen gilt es mit Verständnis und Respekt zu begegnen, denn: «Man vergesse nie, welche Schwierigkeiten einem Chef durch seine Untergebenen erwachsen können, ganz besonders, wenn diese

Am 14. Juni 1981 wurde das Referendum «Gleiche Rechte für Mann und Frau» vom Schweizer Volk angenommen.

an ungerechtfertigter Überheblichkeit leiden.»

Realistischerweise wird beigelegt, dass nicht einmal Ärzte vollkommen sind. Manchmal komme es vor, dass sie «... ihre

Unwissenheit unter einer groben äusseren Schale» verbergen. Dieser Ansatz zu Selbsterkenntnis wird allerdings sogleich zunichte gemacht durch das von der Assistentin geforderte Vorgehen: «Sogar in solchen Fällen muss man versuchen, sich einzufühlen, und lernen, all die verschiedenen Menschen richtig zu «behandeln»»

Aufgabe der weiblichen Hilfskraft ist es weiter, «... alles aus dem Weg zu räumen, was ihn (den Arzt) diagnostisch zu einer Fehldeutung führen könnte», dies, obwohl der Assistentin «... jede gründliche medizinische Ausbildung fehlt». Erkennt sie trotzdem ein vom Arzt übersehenes Detail auf einer Röntgenaufnahme, darf sie immerhin «auf dieses oder jenes hinweisen». Angesichts der unter der groben Schale verborgenen Empfindsamkeit des Chefs ist selbstverständlich, «... dass dies in diskreter Form zu geschehen hat». Anscheinend ist nicht einmal das Selbstwertgefühl eines Arztes hieb- und kratzfest – nur dasjenige seiner Assistentin sollte es sein!

Auch im halbprivaten Bereich wird mit zwei Ellen gemessen: Die Assistentin wird angehalten, Privatgespräche zu vermeiden, überhaupt «Privatleben und Beruf strikte voneinander zu trennen». Dem Rat, «... sich nicht im Pseudoglanz als «vergötterte Röntgenfee» zu sonnen», wird zugrundegelegt: «... weil sich die Assistenten (Ärzte) am Mittagstisch über sie lustig machen könnten.» Andererseits sollen die menschlichen Schwächen des vielbeschäftigten Arztes nicht «... durch eine karikierende Schilderung gebrandmarkt werden». Was bei den Assistentinnen verpönt, ist den Herren durchaus erlaubt! Die Anweisungen an die ersten lauten klar und deutlich: «... absichtlich oder unabsichtlich eingeflochtene hämische Bemerkungen zu ignorieren ...», oder, wenn der Arzt unfreundlich auftritt, dies «nicht tragisch zu nehmen».

Ein veralteter Schunke aus dem vergangenen Jahrhundert, argwöhnen Sie? Nein, die auch im Jahre 1983 geltende Berufsanleitung des Röntgeninstitutes Bern!

«Mein Engelchen, mein Täubchen, mein Tigerchen, mein ach – ich weiss schon keinen Namen mehr für dich!» stöhnt der Verliebte. «Gib mir deinen!» rät das Mädchen.

Eine ältere, stehende Dame tippt dem sitzenden jungen Mann im Tram auf die Schulter: «Darf ich Ihnen meinen Stehplatz anbieten?»

Aufgegabelt

Wir sind nicht am Verarmen, aber wir spielen bereits die Armen – ein erbärmliches Schauspiel, wenn man sich die echten Armen dieser Welt als Publikum vorstellt. Und unser Reichtum, das ist nicht nur unsere eigene Leistung und unser Fleiss. Das sind auch Zufälle – der Zufall zum Beispiel, dass wir auf dieser Hälfte der Welt wohnen, dass andere von uns mehr abhängig sind als wir von anderen. Ich selbst habe nichts, gar nichts dazu beigetragen. Haben Sie? Peter Bichsel

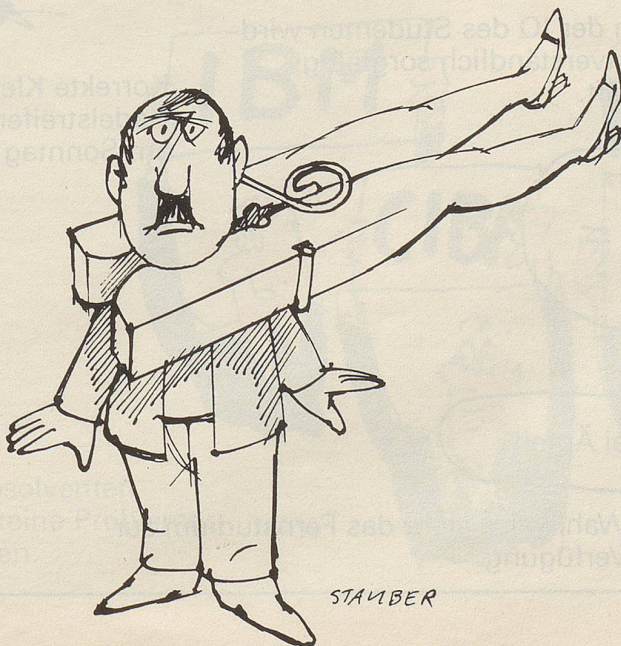
Hollywood-Party

An einer grossen Hollywood-Party entschloss sich die Gastgeberin, zu singen. Mit einer dünnen, nicht gerade reinen Stimme sang sie das Lied «Carry me back to old Virginee».

Während sie sang, sah sie, wie ein älterer Herr seinen Kopf gesenkt hielt und still vor sich hinweinte.

Als sie ihren Vortrag beendet hatte, ging sie zu dem Herrn und fragte: «Entschuldigen Sie, stammen Sie etwa aus Virginien, dass Sie das Lied so gerührt hat?»

«Nein, gnädige Frau», antwortete der alte Herr, während er sich die Tränen aus den Augen wischte, «ich bin Musiker.» Hege



Gleichungen

Die Historikerin Regina Wexler hat festgestellt, «dass es noch ein weiter Weg ist, bis Frauen und Männer hierzulande vollkommen gleichberechtigt sind».

Vollkommenheit ist, auch hierzulande, halt stets ein sehr hohes Ziel, aufs innigste anzustreben...

Boris